Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 13 (1926)
Heft: 3

Artikel: Neues Bauen in Belgien
Autor: Gantner, Joseph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-81740

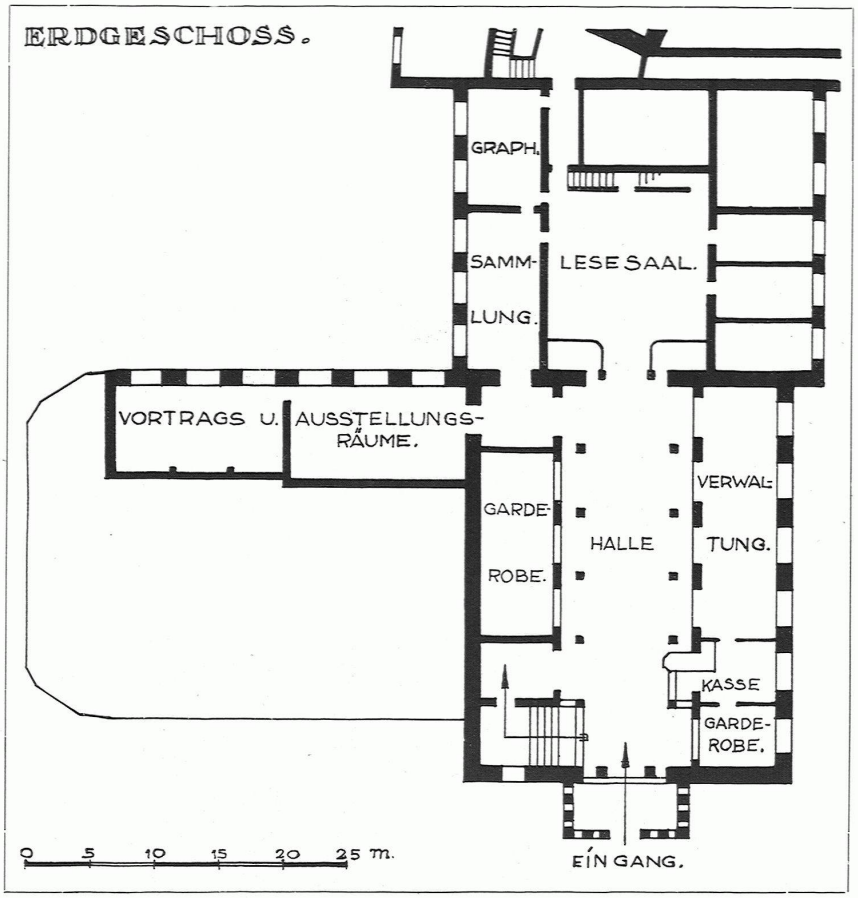
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



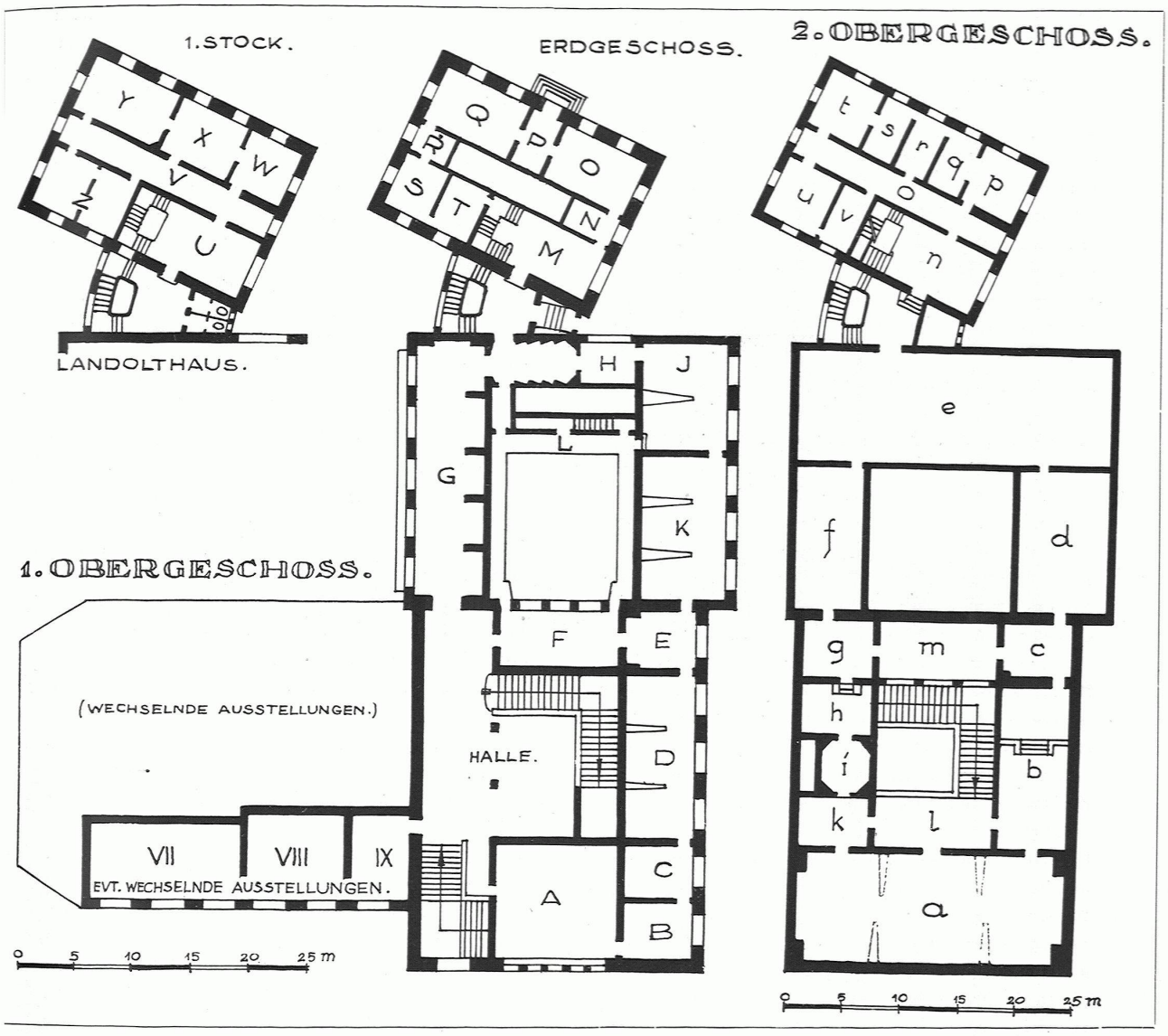
KUNSTHAUS ZÜRICH

Neues Bauen in Belgien

ZUM SEPTEMBERHEFT 1925 DES »WERK«

Architekt Hannes Meyer in Basel hat im Septemberheft 1925 über die junge Kunst in Belgien geschrieben. Wie es scheint, löste sein Artikel manches Kopfschütteln aus, besonders in Architektenkreisen, für die er, im Bilde wenigstens, vorwiegend bestimmt war. Es dürfte nun wertvoll sein, wenn die beflügelten Worte des Verfassers noch etwas in materieller Beziehung ergänzt würden, denn die fraglichen Bestrebungen und ihre ersten Früchte in Belgien sind wirklich beachtenswert und für die dortigen Verhältnisse sehr überraschend.

Wenn in den mitteleuropäischen Staaten auf dem Gebiete *neuen* Bauschaffens ein einzelnes Land die erste Stelle beanspruchen kann, so ist es sicher Holland; in *zweiter* Linie aber Belgien. Dies näher zu betrachten, lohnt sich für uns bestimmt. Wir wissen alle, dass im Kriege kein Land mehr hergenommen, zerstört und zerwühlt worden ist — als Belgien. Wir würden uns deshalb nicht wundern, wenn dort nur langsam das neue Leben und Treiben wieder keimen und aufblühen würde. Das *Gegenteil* ist aber der Fall. Merkwürdige Energie quillt aus allen Fugen, und in der kurzen Nachkriegszeit ist Erstaunliches geleistet worden. Die eingetretene Not hat dieses Volk zweifellos in überraschender Weise zu neuer Kraft getrieben, neue Wege aufgebrochen und mit dem Schlechten von vor dem Kriege: Akademismus, Bureaukratismus und Schablonentum aufgeräumt! — Wahrheiten, die wir nicht gerne hören oder sagen, die uns aber *bewusst* werden *müssen*, wenn wir *alle* wieder gesund und *»wahrhaft-künstlerisch«* bauen wollen. Und darin hat Belgien einen schönen Schritt nach vorwärts gemacht.



KUNSTHAUS ZÜRICH

Seine neuen Baumeister (Architekten und Ingenieure) haben es verstanden, in logischer Weise die verschiedenen Aufgaben nach verfügbaren Mitteln, örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen zu lösen. Sie sind *ehrlich*, sowohl in Konstruktion, als auch im Material. Nein, noch mehr: Sie haben aus den meistenteils sehr primitiv gestellten Aufgaben (Arbeiter- und Beamten-Häuser) *alles* herausgeholt, was irgend möglich ist, um den schlecht bemittelten Menschen gesunde und sonnige Behausung zu verschaffen. Sie haben vereinfacht, gruppiert und normalisiert, und haben *doch bedeutungsvolle* Formen geschaffen. In allem sind starke Ideen verwirklicht, die dem inneren Bedürfnis dieser Baukünstler tadelloses Zeugnis ablegen. Man sieht, es liegt ihnen am Herzen. So oft darüber ungünstig geurteilt wird, so oft wird diesen Pionieren *unrecht* getan. Zugegeben, es mag dabei noch viel Irriges entstanden sein, noch nie sind aber Neuerungen sogleich vollkommen gewesen! — In dieser Beziehung ist aber gerade in Belgien die Tatsache erfreulich, dass *dort* vom Publikum in keinem Masse gegen die Neuschöpfungen so stark kritisiert wird, wie es bei uns so oft geschieht. Im Gegenteil, man freut sich darüber und setzt Vertrauen in die jungen Kämpfer. Das *ganze* Volk muss durch die vielen Entbehrungen vorurteilsloser, fort-

schrittlicher und *einfach-gesunder* geworden sein. (Man verwechsle Letzteres ja nicht mit »primitiver«.) Wenn diese Einstellung fortbesteht, braucht man sich dort nicht zu sorgen um die weitere Entwicklung und Zukunft.

Werden nun die verschiedenen Bauten betrachtet, so ist es sehr lehrreich, wie selbstverständlich die verfügbaren Baumaterialien verarbeitet und zu zweckdienlichen Konstruktionen verwendet werden. Aus *keinem* Material wird ein Hehl gemacht: Ist eine Baugrube vorhanden, aus der man Lehm gewinnt, so werden an Ort und Stelle mittelst Feldöfen Backsteine (briquets) gebrannt; hat man Kies und Sand zur Verfügung, so entsteht ein Haus in Beton; sind Schlacken in der Nähe, wird Schlackenbeton hergestellt; ist unweit ein Hochofen sowie Abbruchziegelmaterial von zerstörten Fabriken oder Festungsmauern, so werden sie zermahlt und mit Zement zu »rotem« Beton verwandelt. Und wiederum, je nach dem Vorhanden- oder Nichtvorhandensein weiterer Materialien, werden diese Bauten in »natura« belassen, verputzt, oder nur mit Kalkfarbe gestrichen. Geschickte Farbtöne auf Holz, Eisen, Türen, Fenstern und Gesimse gestalten dann jede einzelne Art und Lösung lebendig-froh und setzen sie mit der Umgebung in gewünschtes Wechselspiel.

Wenn nun auch viele Neusiedelungen glatt abgedeckte Häuser aufweisen, die eines Dachraumes entbehren, so ist das nicht einer Laune zuzuschreiben, sondern meistens dem Umstand, dass dort infolge der ausschliesslichen Verwendung von Kohle und Gas für Heizung und Kochzwecke nur kleine Speichergelasse nötig sind, die in geschickter Weise im Hause placiert werden. Ein weiterer Bedarf an Bodengelass liegt nicht vor, wodurch ein mit Mehrkosten verbundenes »Schrägdach« hinfällig wird. Ausserdem gestattet das milde Seeklima solch einfache Lösung. Dieser Umstand bedingt es auch, dass die Häuser dort überhaupt *leichter* und gegenüber unseren Verhältnissen billiger gebaut werden, was die entstandenen »Großsiedelungen« von 4—800 Häusern erklärt. In *erster* Linie aber ist es eine weitgehende staatliche Finanzierung (mittelst Treuhandgesellschaften), die den grossen Wohnungsmarkt fördert. (Belehnungen bis zu 95 %.) Mit wenigen Ausnahmen trifft es sogar das Einfamilienhaus, wie es übrigens in Belgien (Brügge, Gent, Brüssel etc.) von jeher in vorbildlicher Weise als Norm galt. Auch ist zu erwähnen, dass die gute Organisation und Mechanisierung des Baugewerbes nicht ohne Einfluss bleibt. Der dortige Unternehmer versteht es offenbar, den ganzen Arbeitsprozess besser in taktmässigen Betrieb zu setzen. Damit dürfte der sehr wertvolle Artikel des Herrn Meyer in baulicher Beziehung etwas fassbareren Boden erhalten haben. Er wird sich mit vielen sicher nicht irren, wenn er glaubt, dass früher oder später auch bei uns eine parallele Bewegung nicht ausbleiben wird. — Möge sie dann bei uns ohne einschneidende Umwälzung einkehren und erfasst werden. *A. Kellermüller.*

*

Nachwort der Redaktion. Das Sonderheft »Junge Kunst in Belgien« vom September 1925, auf welches die vorstehenden Ausführungen von Herrn Architekt Kellermüller Bezug nehmen, hat in den Kreisen der Freunde und Leser unserer Zeitschrift so starkes Aufsehen erregt, dass ich die Gelegenheit benützen möchte, den persönlichen Standpunkt der Redaktion zu allen Veröffentlichungen dieser Art klarzulegen. *Solche Publikationen sollen in erster Linie rein sachlich informieren;* gerade so wie die temporären Ausstellungen in den Kunsthäusern sollen sie zeigen, wie in einem bestimmten Kreise fremder Künstler gearbeitet wird. Dass die publizierten Kunstwerke für unser Land irgendwie vorbildlich sein müssten, wie sehr oft angenommen oder gefordert wird, ist ein Gedanke, der dem Ansehen der Zeitschrift das beste Zeugnis ausstellt, der aber, wenn das Blatt nicht in eine einseitige Richtung und Doktrin verfallen will, von der Redaktion nur in einem sehr allgemeinen Sinne verwirklicht werden kann.

Eine zweite Frage: Sollen wir überhaupt ausländische Kunst publizieren? Es gibt eine Anzahl Leser, die ausländische Zeitschriften halten und denen es unnötig erscheint, gewisse Objekte, denen sie in diesen ausländischen Blättern begegnet sind, vor- oder nachher auch im »Werk« zu finden. Dieser glücklicheren Minderheit möchte ich zu bedenken geben, dass weitaus die grösste Zahl der »Werk«-Abonnenten keine andere Architektur- oder Kunstzeitschrift regelmässig liest, und dass es für diese Mehrheit zweifellos eine willkommene Bereicherung bedeutet, im »Werk« auch ausländische Kunstwerke zu finden, zumal wenn diesen eine programmatische Bedeutung zukommt. Die Lage unseres Landes im Herzen Europas macht es der Redaktion ohnehin zur Pflicht, ihren Gesichtskreis möglichst weit zu spannen. *Gtr.*

Vom *27. März bis 7. Juni* findet in Bern eine *grosse belgische Ausstellung* statt. Im Kunstmuseum wird eine gewählte Gruppe von alten Gemälden aus belgischem Museums- und Privatbesitz (von Jan van Eyck bis Rubens), in der Kunsthalle moderne Malerei, Plastik und Kunstgewerbe gezeigt.